

Heutige Herausforderung

Pater Abidon Katai Kabwe CMM, Priester im Pfarrverband Doren-Langen-Sulzberg-Thal - Vorarlberg, schildert die Herausforderungen, mit denen heute ein Missionar konfrontiert ist

Es gibt Menschen, die von einer Idee so begeistert sein können, dass sie alles stehen und liegen lassen und sich aufmachen, ihr zu folgen. Zu solchen Menschen gehört auch eine ganze Reihe unserer Mitbrüder, die, inspiriert vom Mut des Abtes Franz Pfanner, den Fußspuren Jesu Christi folgten und ihren Lebensweg danach ausrichteten. Darüber können wir nur staunen und sie bewundern, - aber wir können uns auch auf den Weg machen und uns von den Worten Jesu leiten lassen, wie diese tapferen Männer. Trotz aller Herausforderungen, denen wir uns als Missionare der heutigen Zeit stellen können, reagieren wir im Geiste von Abt Franz Pfanner. Ganz sicher, dort, wo wir sind, wo wir gebraucht werden und wo unser Leben uns hinführt, dort können wir durch unseren Glauben noch Zeichen unseres Christseins setzen, leben und verwirklichen.

Nachdem ich mir Zeit genommen und über die immensen Herausforderungen nachgedacht habe, die das Missionarsein heute mit sich bringt, möchte ich ein oder zwei Herausforderungen nennen, denen ich persönlich als junger Missionar bisher

begegnet bin. Deshalb möchte ich in diesem kurzen Artikel nur auf drei Herausforderungen hinweisen, mit denen viele junge Missionare heute oft konfrontiert sind.

Opfer

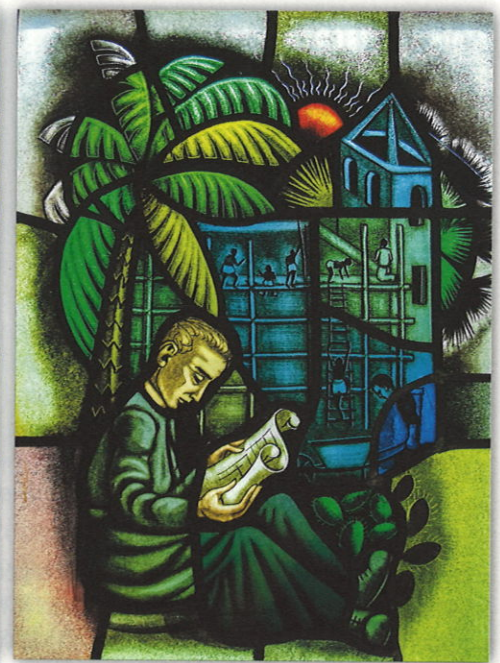
Angesichts der schwindenden Zahl von Arbeitern im Weinberg Gottes ist es ganz klar, dass wir ein wenig mehr Opfer als bisher bringen müssen, wenn wir Gottes Ruf positiv folgen wollen. Es stimmt, dass die weltweite Mission unvermeidbar auch ein Element der Aufopferung beinhaltet für den, der aussendet und für die, die ausgesandt werden. In der Apostelgeschichte sandte die Kirche in Antiochia unter der Führung des Geistes die ersten Missionare aus (Apg 13,1-4). Man kann sich nur vorstellen, wie aufopferungsvoll die Ältesten in Antiochia gefastet, gebetet und Saulus und Barnabas die Hände aufgelegt haben, bevor sie sie auf diese erste Missionsreise schickten. Und genauso ist es - vielleicht sogar noch akuter - für einige von uns, die heute als Missionare in andere Länder ausgesandt werden. Familie, Freunde und

in manchen Fällen auch die vertraute Umgebung zurückzulassen, um geografische, kulturelle und/oder sprachliche Barrieren zu überwinden, dies war für mich in den wenigen Jahren, die ich als Missionar verbracht habe, eine ziemlich große Herausforderung. In der Tat braucht es ohne Zweifel eine bemerkenswerte und außergewöhnliche Opferbereitschaft, wenn wir auf diese Notwendigkeit umfassend und wirksam reagieren wollen.

Fremder Kontext

Als ob das Verlassen der Familie, der Freunde und der vertrauten Umgebung nicht schon schwierig genug wären, gab es auch Momente, in denen ich das Gefühl hatte, in einer völlig fremden und ungewohnten Umgebung und in eine fremde Kultur geschickt zu werden. Es gab Momente, in denen ich mich orientierungslos fühlte. Ich hatte Mühe, mich zurechtzufinden; ich war geistig erschöpft, als ich versuchte, mich in einem neuen Kontext zurechtzufinden (nichts ist vertraut und einfach); ich wurde mit neuen Geschmä-





Glasfenster in St. Paul, Niederlande, illustrieren das Leben eines Missionars, wie man es sich Anfang des 20. Jahrhunderts vorstellte

ckern, Geräuschen und Überzeugungen bombardiert; ich war als Außenseiter verletzlich und wusste nicht, wem ich vertrauen konnte; es fehlte an bedeutsamen Freundschaften und ich wusste nicht, wo ich hingehörte.

Die oben genannten Beispiele zeigen nur einige der vielen Herausforderungen, die mit dem Leben in einem interkulturellen Kontext verbunden sind. Das Gefühl des Verlustes, wenn man eine vertraute Umgebung verlässt und sich in ein fremdes Umfeld begibt, darf nicht unterschätzt werden. Verlorenheit, Verwirrung und Verunsicherung sind reale Gefühle, vor allem für junge Missionare, die in ein fremdes Umfeld ziehen.

Sprache lernen

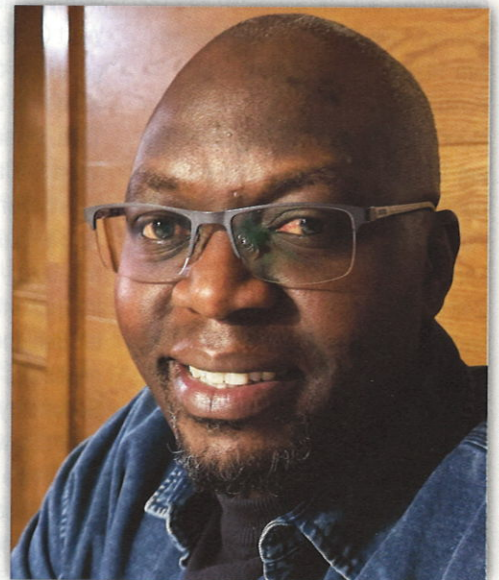
Bei meinen bisherigen Missionseinsätzen, als Student (im Missionspraktikum) und jetzt als Priester, war ich manchmal nicht in der Lage, mich nach meiner Ankunft an einem neuen Ort zu verständigen. Schon alleine die Vorstellung, an einem Ort zu sein, aber dabei nicht in der Lage zu sein, seine Gedanken oder Ideen in verbaler Form den Menschen um einen herum mitzuteilen, ist eine Herausforderung. Darüber hinaus habe ich auch gelernt, dass Sprache weit mehr ist als nur, sich in Worten zu äußern. Sie verkörpert kulturelle Ideale und Praktiken. Da ich die Sprache nicht fließend beherrsche, entge-

hen mir einige kulturelle Hinweise, und noch schlimmer ist, dass ich manchmal Schwierigkeiten habe, die nonverbale Kommunikation um mich herum angemessen zu verstehen. Das Erlernen einer Sprache erfordert natürlich viel Zeit und Übung. In manchen Kontexten ist ein Vollzeit-Sprachkurs erforderlich, bevor man sich in einer neuen Umgebung gut verständigen kann. Wenn man sich nicht besonders viel Mühe gibt, kann das Erlernen einer Sprache zu einem gewaltigen Hindernis werden.

Schlussfolgerung

Man kann schlicht und einfach sagen, dass der Missionsauftrag vielleicht eine der schwierigsten Aufgaben auf diesem Planeten ist. Es gibt unzählige Herausforderungen und Härten, die mit der Erfüllung der Missionsaufgabe verbunden sind, aber diese Härten können mit einer beständigen Hoffnung, Aufopferung und Liebe bewältigt werden. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir Missionare angesichts all der oben erwähnten und vieler anderer Schwierigkeiten und Nöte daran erinnert werden sollten, dass die einzige Hoffnung, die wir haben, in Christus und in seiner Vorsehung und seinem souveränen Wirken in der Welt zu finden ist. Sicherlich ist die Missionsaufgabe aus all den oben genannten Gründen aus menschlicher Sicht unmöglich. Die gute

Nachricht für uns ist aber, dass Gott nicht innerhalb menschlicher Grenzen handelt und wirkt. Er ist allmächtig, allwissend und überall präsent. Er hat die Macht und die Fähigkeit, Herzen, Gedanken und Leben zu verändern. ♦



Pater Abidon ist ein Mariannahiller Missionar, der aus dem Norden Sambias stammt. Nach seiner Priesterweihe arbeitete er einige Jahre in der Erzdiözese Maputo in Mosambik, danach leitete er die Mariannahiller Gemeinschaft in Sambia. Seit dem Jahr 2023 wirkt er zusammen mit Pater Regis Mushunje (aus Simbabwe) in der Pfarreiengemeinschaft Doren – Langen – Sulzberg – Thal in der Diözese Feldkirch in Vorarlberg / Österreich. Der Gründer Mariannahills, Abt Franz Pfanner OCR, wurde übrigens 1825 in Langen bei Bregenz geboren.

Text: Pater Abidon Kabwe CMM; Fotos: Pater Andreas Rohring CMM